



ProGaslicht e.V.

Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut

DER ZÜNDFUNKE

Mitteilungsblatt des Vereins ProGaslicht

Nummer 17 * Ausgabe 5/2010 * Jahrgang 3 * 3,00 Euro

24. Mai 2010



Dresden: Sonnenuntergang in "Elbflorenz". Bald wird die hier abgebildete Gaslaterne des Typs Rastatt der Fa. Trapp goldgelb funkeln. Aktuell sind in Dresden noch etwa 1.600 Gaslaternen in Betrieb, einige davon sind in den 90er Jahren neu installiert worden. So auch das hier gezeigte Modell, das dem historischen Typ Freilicht der Fa. Rech aus Köln nachempfunden wurde. Was dieses Jahr leider trotz des verhängten Gaslaternen-Abrisstopps definitiv verschwinden soll, sind die Leuchten in der Trachenberger Straße - am Straßenbahnhof Trachenberge, die drittletzte Straße in Dresden mit Gasleuchten und Straßenbahnen (neben der Dippelsdorfer Str. und der Ludwig-Hartmann-Str.). Hier werden laut DVB-Kundenzeitschrift Gleise, Beleuchtung und Straße erneuert (wie vor einigen Jahren im straßenbahnlosen Stück bereits geschehen - natürlich mit neuen E-Leuchten). Text: Jonathan Jura, Bild: Holger Drosdeck

Inhaltsverzeichnis dieser Ausgabe

Seite 2 Berlin: Gaslaternen zu Vogelnestern

Seite 4 Gasometer (13), Geschichte der Gaserzeugung, der Gasversorgung und Gasbeleuchtung in der Stadt Chemnitz (Teil 4)

Seite 9 Graf Koks von der Gasanstalt

Seite 10 Wenn einer eine Reise tut (1) – Lübeck

Seite 11 Zündfunke in gedruckter Heftform

Seite 12 Gaslicht in Lobberichs Straßen - ein historischer Abriss

Seite 15 Mit Gaslicht fotografiert

Seite 16 ...UND HIER NOCH WAS GUTES ZUM SCHLUSS..., Impressum

DER ZÜNDFUNKE

Gaslaternen zu Vogelnestern - Berlins Laternen-Wartung von allen guten Geistern verlassen!

Wie berichtet, wechselte zu Jahresbeginn das Management für Berlins öffentliche Beleuchtung. Der bisherige Beleuchtungsmanager, die Firma Stadtlicht, verlor ihre Zuständigkeit. Neuer Manager wurde zum 1.1.2010 ein Tochterunternehmen des Vattenfall-Konzerns.

Nun kann man über den bisherigen Manager Stadtlicht ja sagen, was man will. Wir hatten diese Firma immer wieder heftig kritisiert, nicht nur wegen des nach unserer Ansicht nachlässigen Managements, sondern auch wegen regelmäßig wiederkehrender, aber völlig unsachlicher Behauptungen über den Zustand von Berlins Gaslaternen. Permanent ließen Unternehmensmitarbeiter und Geschäftsführung völlig destruktive Sprüche ab: Berlins Gaslaternen seien altmodisch, müssten durch moderne Beleuchtung ersetzt werden usw. usf. Damit fanden sie sich im Einklang mit der Stadtentwicklungsverwaltung, die nun wirklich nichts unversucht lässt, die Gasbeleuchtung insgesamt zu diskreditieren.

Gleichwohl muss man aber konstatieren, dass in den letzten Jahren, also unter der Regie von Stadtlicht, enorm viel in die Gasbeleuchtung investiert worden ist. Zehntausende von Gaslaternen wurden modernisiert, bekamen neue Hauben, neue Gehäuse, neue Schaltgeräte, sie wurden auf Solarbetrieb umgestellt usw. Die letztjährige Ausschreibung für das Berliner Beleuchtungsmanagement war von Ungereimtheiten geprägt. Berlins Medien berichteten, und auch wir informierten darüber im Zündfunke. Als schließlich der Konkurrent Vattenfall zunächst befristet zum Zuge kam, beschloss Stadtlicht, den Rechtsweg zu beschreiten. Sie fühlten sich ausgebootet. Ob zu Recht oder nicht, wird man sehen.



Lichterfelde, Schütte-Lanz-Str. im Frühjahr 2010



Nun ist also erst einmal Vattenfall für Berlins Beleuchtung, auch für die Gaslaternen zuständig. Aber was passiert? Leider genau das, was wir befürchtet hatten. Mit Berlins Beleuchtung geht es rapide bergab. Das betrifft sowohl den mit Strom, als auch den mit Gas betriebene Teil. So viele Störfälle wie derzeit haben wir noch nie gesehen. Die tagsüber „brennenden“ Leuchten sind genauso häufig wie die nächtlichen „Dunkelsteher“. Aber als ob das nicht genug wäre, so mussten wir inzwischen Beobachtungen machen, die dem Fass den Boden ausschlagen. Seit Jahresbeginn geht man dazu

über, bei Störungen von Gaslaternen immer wieder schlicht und einfach die Lichtsensoren der Schaltgeräte auszubauen. Diese Sensoren regeln das Ein- und Ausschalten. Das Ziel ist ganz einfach: Die Laternen sollen im Dauerbetrieb nun ständig brennen, auch am Tag. Das spart ein weiteres Anfahren (was Geld kostet) und man spart sich die Ersatzteile (die auch Geld kosten). Wir haben telefonisch bei Vattenfall nachgefragt. Ganz unverblümt teilte man uns mit, „man hätte keine Ersatzteile“. Es sei derzeit auch nicht absehbar, wann welche gekauft würden. Des Weiteren gab der Sprecher zu, man würde bei den bisherigen Anbietern keine Teile mehr kaufen bzw. Reparaturen in Auftrag geben. Dies sei „Anordnung von oben“. Warum, wisse man angeblich nicht. Jetzt wird auch klar, warum selbst unser Verein Anfragen zu Ersatzteilen von Elektrofirmen bekam, die offensichtlich als Subunternehmer von Vattenfall beauftragt worden sind. Es gibt scheinbar kein Ersatzteil-Lager.



Permanent ständig „brennende“ Gaslaternen sieht man in der ganzen Stadt. Das gezeigte Beispiel aus der Kreuzberger Graefestraße ist rein zufällig. Gut zu sehen das offene Loch, dort befand sich der Lichtsensor. Das Loch wird noch nicht einmal abgedichtet. Es darf ungehindert hineinregnen und feucht werden und was schon öfters vorgekommen ist: Vögel fühlen sich eingeladen, dort Vogelnester zu bauen. Ist ja schließlich recht kuschelig da drinnen unter der Haube. Die Gaslaterne (Abb. oben) ist seit dem 21.4.2010 auf Dauerbrand eingestellt, an diesem Tag wurde der Sensor außer Betrieb genommen. Mehr als 4 Wochen ist das nun her. Aber es gibt auch andere üble Beispiele: So werden einfach die „Laternen-Köpfe“ abmontiert, der Mast bleibt ohne Leuchte und somit ohne Licht ... und das wochenlang. Beispiele dafür gibt es reichlich. In der Tempelhofer Wolframstraße ist die Laterne Nr. 8 seit Monaten ohne Leuchte. Falls dem geneigten Leser das noch nicht reicht: In Steglitz/Lichterfelde gehört die Wismarer Straße zu den stärker befahrenen Verkehrswegen im Süden Berlins. Beleuchtet seit Jahrzehnten mit 9-flammigen, dicht stehenden Gas-Reihenleuchten, die ja bekanntlich allesamt

DER ZÜNDFUNKE

verschwinden sollen. Wir waren kürzlich nicht nur dort, sondern auch sprachlos: Bei offensichtlichen Arbeiten am Gashauptrohr, so ein Anwohner, hat man die meisten Gas-Reihenleuchten, etwa 25 von insgesamt 40 - nahezu alle auf der westlichen Straßenseite - einfach abgeklemmt. Das heißt im Klartext: Die Wismarer Straße ist nun stockfinster. Von den neuen ach so tollen Elektroleuchten ist aber auch weit und breit nichts zu sehen. Man glaubt, die zuständigen Stellen seien von allen guten Geistern verlassen. Ob die schon mal was von einer Verkehrssicherungspflicht gehört haben?



Lichterfelde, Wismarer Straße

Lichterfelde scheint übrigens im Moment ein Spielplatz der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zu sein. In der

Heinersdorfer Straße (keine Haupt-, sondern eher eine Wohnsammelstraße) ist auf etwa 300 Metern die Gasbeleuchtung durch hohe Stromleuchten an Peitschenmasten ersetzt worden. In Betrieb sind die neuen „Stromer“ aber bisher noch nicht. Auch hier also Dunkelheit. Einen plausiblen Grund scheint es dafür wie immer nicht zu geben. Und etwas weiter südlich fanden wir eine optische Umweltverschmutzung vom allerfeinsten: In der Schütte-Lanz-Straße etwa auf der Höhe des Lilienthal-Parks wurden Gasaufsatzleuchten demontiert und durch potthässliche Stromleuchten ersetzt. Designer-Butterdosens auf Stilen (siehe Abb. Seite 2). Diese Stromleuchten, von denen auch einige tagsüber „brennen“, sind so unglaublich hell und grell, dass die Augen schmerzen, wenn man sie näher betrachtet. Nachts ist die Straße (aber nur die Fahrbahn, nicht die Gehwege) hell wie ein Fußballplatz im gleißenden Flutlicht. Das soll also die Zukunft von Berlins Beleuchtung sein? Nein Danke! Wir fassen zusammen: Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zieht nach wie vor „ihr Ding“ durch ohne Rücksicht auf Verluste. Gaslicht muss weg, heißt die Devise. Obwohl Berlins Kassen mega leer sind, wie Berlins Finanzsenator Nussbaum kürzlich mitgeteilt hat. Und Vattenfall, unser Beleuchtungsmanager? Die denken sich scheinbar, Hauptsache, wir haben den Beleuchtungs-Auftrag. Wie der dann umgesetzt wird, scheint völlig egal zu sein.

Nico Wolf

Wir begrüßen Sie zur Ausgabe Mai 2010

Liebe Freunde des Guten Lichts,

wir befinden uns mitten im Frühling, aber Frühlingsgefühle wollen einfach nicht aufkommen. Das liegt nicht nur am überwiegend sehr leidlichen Wetter, sondern auch an der Situation der real existierenden Gasbeleuchtung in Deutschland. Die Kaputtmacher sind unterwegs, anders lässt es sich nicht ausdrücken.

Im Einzelnen:

Mannheims Gaslaternen, allesamt in sehr schönem Zustand, sind akut bedroht. Im Stadtteil Käfertal gingen in den letzten Wochen schon einige Straßen verloren. Die Anwohner allerdings sind stinksauer. In **Nettetal-Lobberich** sollte es zur Zukunft der noch knapp 30 Gaslaternen am 20. Mai eine Ratsentscheidung geben, einen Tag vorher fand eine Bürgerversammlung statt. In **Düsseldorf** ist die CDU-Ratsfraktion bisher noch nicht bereit gewesen, mit Gaslicht-Befürwortern über die Düsseldorfer Gaslaternen zu sprechen. Auch Oberbürgermeister Elbers hatte bislang keine Zeit. Vielleicht gibt es aber nun doch demnächst einen Gesprächstermin, schließlich ist der NRW-Wahlkampf vorbei und die Wunden dürften auch bald geleckt sein. In **Mainz** sollen die letzten Gaslaternen, es sind vielleicht etwa 50 Stück, erhalten werden. Dies sieht eine Absprache der Mainzer Stadtverwaltung mit der Denkmalschutzbehörde vor. Die „Gaslicht-Schutzzone“ befindet sich in der Altstadt im Bereich der Stephanskirche. In **Worms** wird weiter demontiert. Äußerst gepflegte Gaslaternen werden verschrottet, so der Wille der dortigen Verantwortlichen. Eine Verschwendung von Steuergeldern ohnegleichen. In **Berlin** ist festzustellen, dass immer mehr Strom- und Gaslaternen gestört sind. Unserer Meinung nach war die Wartungs-Situation selten so grottenschlecht, allenfalls nach dem 1.1.2001, dem Termin der Privatisierung der Berliner Straßenbeleuchtung gab es ähnlich viele Störfälle. Dass Berlins Gaslaternen bei Störungen auf Dauerbrand eingestellt werden, ist ein Skandal und erinnert an die Lage der Gasbeleuchtung in der früheren DDR. Damals hatte man die Gaslaternen wegen Material- und Ersatzteilmangel, aber auch wegen fehlender Kenntnisse und dem staatlich verordneten Willen, sie ohnehin zu demontieren, z.B. in Ostberlin, Leipzig, Halle und anderswo auf Dauerbetrieb eingestellt. Zum Schluss waren viele Gaslaternen wirklich nur noch Schrott, und die Leute waren froh, sie los zu sein. Vielleicht ist das so nun auch in der deutschen Hauptstadt angedacht. So die aktuelle Lage. Verständlich, dass da keine gute Laune aufkommt. Was haben wir noch im aktuellen Zündfunken? Zum Beispiel den vierten und letzten Teil der Chemnitz-Historie, eine interessante Buchempfehlung, eine geschichtliche Zusammenfassung zu Lobberich sowie den unvermeidlichen Graf Koks und seine Empfehlung, wegen optischer Lichtverschmutzung mit Blendwirkung künftig die Augen zu schützen.

Nochmals erwähnen möchten wir unsere Teilnahme am Chemnitzer Straßenbahnfest am ersten Juni-Wochenende. Es ist unser Anliegen, auf die Lage der Chemnitzer Gaslaternen aufmerksam zu machen, denn auch hier wurde und wird weiter abgerissen.

Viel Spaß beim Lesen zu wünschen erscheint uns momentan unpassend. Deshalb einfach „nur“ herzliche Grüße an alle Gaslicht-Freunde.

Die Zündfunken-Redaktion

DER ZÜNDFUNKE

GASOMETER (13)

In loser Folge stellen wir Ihnen hier Publikationen zum Thema Gasversorgung, Gasbeleuchtung oder Gaslaternen aus dem WWW oder dem Buchhandel vor.

Das Gas in der Plakatkunst

Im R. Oldenbourg Verlag erschien im Jahr 1990 ein wunderschöner Bildband mit viel informativem Text. Herausgeber war die Ruhrgas AG in Essen zusammen mit dem Deutschen Plakat Museum Essen. Das Buch beschreibt die Geschichte der Plakatkunst und beleuchtet (im buchstäblichen Sinne) die Bedeutung der Plakate für die im 19. Jahrhundert immer stärker auftrumpfende Gasindustrie. Wie viele andere Industriezweige auch, bediente sich die Gaswirtschaft der Werbung, um auf ihre Produkte aufmerksam zu machen. Das Problem bestand darin, etwas Unsichtbares wie das Gas werbewirksam der Öffentlichkeit zu präsentieren. Der Bildband beschreibt den Beginn der Werbung sowie die von den jeweiligen Epochen beeinflusste Kunst der Plakatgestaltung. Es findet sich Plakatwerbung zum Gasglühlicht, zu Glühkörpern, aber auch zu Gasherden und Öfen. Die abgebildeten Plakate sind wunderbare Kunstwerke und spiegeln die Zeit wider, als vor allem Gaslicht das öffentliche Leben bestimmte.

Das Buch ist in neuwertigem Zustand für etwa 30 Euro zu haben. Gute gebrauchte Exemplare gibt es bereits ab 8 Euro.

ISBN 3-486-26185-1



Mit empfehlenden Grüßen Bettina Grimm

Die Geschichte der Gaserzeugung, der Gasversorgung und der Gasbeleuchtung in der Stadt Chemnitz (Teil 4)

Betriebliche Organisation der Straßenbeleuchtung in Chemnitz

Die überwiegende Zeit der 156 Jahre, in denen es per Stand 2010 Gasstraßenbeleuchtung in Chemnitz gibt, war die Verwaltung und die Wartung der Gasbeleuchtung als direkter Eigenbetrieb der Stadt organisiert. Geändert hat sich das erst in der modernen Neuzeit, in der überflüssige Betriebswirtschaftler damit begannen, sich neue Organisationsmodelle auszudenken, die eine vermeintliche Verbesserung der Kostensituation herbeiführen sollten. Doch der Reihe nach: So lange die städtischen Gaswerke ihre klassische Eigenproduktion von Stadtgas betrieben, besaßen die Gaswerke auch die entsprechenden Abteilungen für den Bau und die Unterhaltung des Rohrnetzes, aber auch zur Wartung und Pflege der Gaslaternen. Die Gasbeleuchtung war also unmittelbar den städtischen Gaswerken angegliedert. Zu DDR-Zeiten – zumindest in den letzten Jahren – firmierte die Straßenbeleuchtung im Allgemeinen und damit auch die Gasbeleuchtung im Speziellen unter dem offiziellen Namen VEB Stadtwirtschaft Karl-Marx-Stadt, Abteilung Stadtbeleuchtung. Innerhalb der Abteilung Stadtbeleuchtung des VEB Stadtwirtschaft Karl-Marx-Stadt gab es getrennte Arbeitsbereiche für die elektrische Straßenbeleuchtung sowie für die Gasbeleuchtung. Der Sitz der Stadtbeleuchtung war bis 1986 in der Zwickauer Straße im ehemaligen Gaswerk I. Wegen des Ausbaus der Zwickauer Straße von zwei auf sechs Fahrspuren 1986/87 und des zur Platzgewinnung damit verbundenen Abbruchs der restlichen Gaswerksgebäude erfolgte Anfang 1986 der Umzug der Straßenbeleuchtung in die Werner-Seelenbinder-Straße. Dort residierte man bis

1998. Mit dem Übergang der Wartung der Straßenlaternen vom Tiefbauamt der Stadt Chemnitz zur Stadtwerke Chemnitz AG erfolgte Mitte 1998 erneut ein Umzug, dieses Mal von der Werner-Seelenbinder-Straße in den Betriebssitz der Stadtwerke Chemnitz AG in der Blankenburgstraße in Chemnitz-Glösa.

In früheren Jahrzehnten beschäftigte die Gasbeleuchtung durchaus nennenswerte Mitarbeiterzahlen. So war die Gesamtheit aller mit Gas beleuchteten Straßenzüge z.B. per Stand 1954 in 44 Gasbeleuchtungsbezirke unterteilt, die jeweils einen Beleuchtungswärter hatten. Jedem Laternenwart waren rund 180 Laternen zugeteilt. Noch in den 1950er- und 1960er-Jahren waren die Beleuchtungswärter in der Regel nicht mit einem Betriebsauto, sondern mit Fahrrädern samt Anhängern unterwegs.

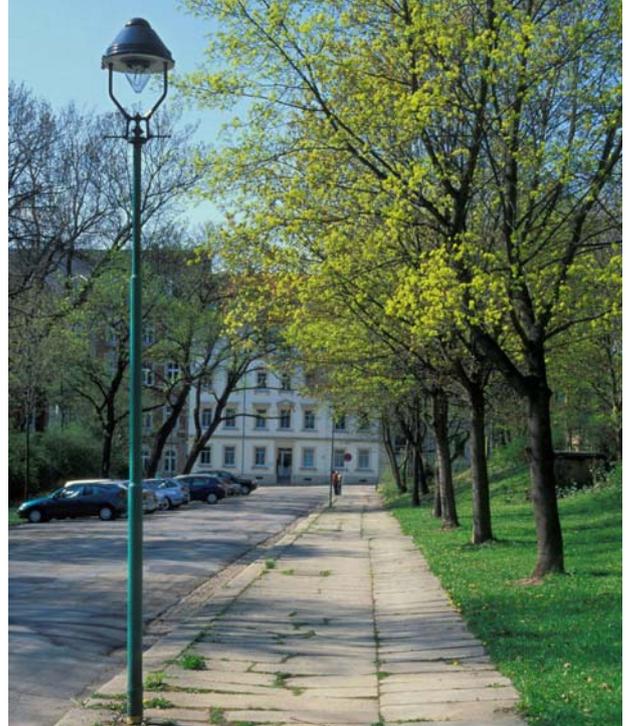


Tiefe Stadthauschluchten aus der Gründerzeit in Klinkerbauweise und Rundmantel-Gaslaternen der Modelle 25 sowie Ritter Nr. 1 (hier im Bild) prägen in einigen Stadtteilen von Chemnitz auch heute noch das Bild der Straßenzüge. Gegenlichtstimmung in der Ottostraße in Schlosschemnitz im Frühjahr 2005.

DER ZÜNDFUNKE

Die Leiter zum Warten der Rundmantellaternen mit einer Masthöhe von 2,50 Meter war am Fahrrad untergebracht, im Anhänger wurden die Arbeitsutensilien transportiert. Bei Bedarf konnte dies auch schon mal ein neuer Glasrundmantel sein. Es gab nicht ausschließlich männliche Beleuchtungswärter, sondern bis kurz nach der Wende waren auch Frauen in diesem Beruf aktiv. Außer den Beleuchtungswärterinnen und -wärtern, denen natürlich u.a. die technische Instandhaltung der Gaslaternen oblag, waren zu DDR-Zeiten bei der Gasstraßenbeleuchtung auch Frauen beschäftigt, die als reine Laternenputzerinnen tätig waren und sich nur um die Reinigung und die Pflege der Gaslaternen kümmerten – zur Unterstützung der Laternenwärter. Hingegen übernahmen sie keine technischen Arbeiten wie etwa das Austauschen von Fernzündern, Glühkörpern usw. In den 1980er-Jahren war die Stadtbeleuchtung dann natürlich längst mit Betriebsfahrzeugen ausgestattet und die dienstlichen Fahrradfahrten gehörten der Vergangenheit an. Nunmehr verfügte die Abteilung Gasstraßenbeleuchtung des VEB Stadtwirtschaft u.a. über einen geschlossenen Kleintransporter des Typs B 1000, außerdem über ein weiteres Fahrzeug dieses Typs mit einer Drehleiter zur Wartung der Hochlichtmasten. Zusätzlich war ein Lkw des Typs Robur LO im Einsatz. Des Weiteren gab es zur Baustellenbetreuung einen Trabant 601 Kübel. Erst nach der Wende gelangte für einige Jahre ein Trabant 601 Universal (Kombi) für reguläre Wartungsarbeiten zum Einsatz. Im Gegensatz zu den Kollegen der Stadtbeleuchtung in Zwickau verfügten die Laternenwärter in Karl-Marx-Stadt nicht über eine Sondergenehmigung der Polizei, die das Autofahren ohne angelegten Gurt gestattet hätte. In Zwickau hatte man nach der Einführung der allgemeinen Gurtpflicht in der DDR 1981 eine solche Sondergenehmigung wegen der kurzen Fahrtstrecken zwischen zwei Laternen, in Karl-Marx-Stadt nicht. In der Endzeit der DDR gab es bei der Gasstraßenbeleuchtung in Karl-Marx-Stadt auch so genannte freiwillige Mitarbeiter, die sich als Nebenjob gegen Bezahlung in Teilbereichen um die Gaslaternen kümmerten. Und zwar oblag diesen Mitarbeitern generell das Nachzünden derjenigen Laternen, die auf die Druckwelle nicht reagierten. In den 1980er-Jahren wurden dies aufgrund des maroden Gasrohrnetzes und wegen der Überalterung der Druckwellenfernzündler in den Laternen immer mehr Exemplare, worin sich eine durchaus nennenswerte Bedeutung der freiwilligen Mitarbeiter begründete. Außer dem abendlichen bzw. morgendlichen Nachschalten der „Ausreißer“ per Hand dokumentierten die freiwilligen Mitarbeiter auch den jeweiligen technischen Zustand der Laternen. Ein Mal im Monat gaben sie einen Zustandsbericht „ihrer“ Laternen bei den offiziellen, hauptberuflichen Beschäftigten der Stadtbeleuchtung ab, aus welchem hervorging, in welchen Laternen Glühkörper oder gar Glasmäntel ausgetauscht werden mussten usw. Jedem freiwilligen Mitarbeiter waren zirka 60 Gaslaternen zugeordnet und in der Regel wohnte der betreffende „Nebenjobler“ auch in seinem Zuständigkeitsbereich. Von einem ehemaligen Laternenwärter aus Chemnitz war zu erfahren, dass die freiwilligen Mitarbeiter der Straßenbeleuchtung Karl-Marx-Stadt abgekürzt auch als „VMI's“ bezeichnet wurden. Was diese Abkürzung jedoch ausgesprochen

genau bedeutet, war bis jetzt leider nicht zu recherchieren.



Erstes zartes Grün treibt in der Altendorfer Straße in Chemnitz-Bernsdorf aus den Sträuchern aus, umsäumt von Aufsatzleuchten des Typs Leistner (ursprünglich Graetzin).

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990 änderten sich bekanntermaßen quasi alle Verwaltungsstrukturen in der ehemaligen DDR. Nunmehr gehörten die Mitarbeiter der Straßenbeleuchtung direkt zur Stadtverwaltung Chemnitz, Tiefbauamt, Abteilung Stadtbeleuchtung. In den 1990er-Jahren setzte eine Privatisierungswelle ein, die – in Bezug auf die neuen Bundesländer – nicht etwa nur eventuelle Überbleibsel von DDR-Strukturen beseitigte, sondern ganz klar und deutlich auch mit zahlreichen traditionellen Prinzipien und Grundsätzen der „alten BRD“ aus der „Wirtschaftswunderzeit“ der 1950er- und 1960er-Jahre brach. Im Rahmen dieses Privatisierungswahns gingen ehemalige „heilige Kühe“ wie das Postwesen, die Bahn oder auch die Telekommunikation, also Bereiche, die wegen ihres Grundversorgungscharakters auch in der BRD Jahrzehnte lang als reine Staatsbetriebe organisiert waren, in privatwirtschaftliche Organisationsformen über, vielfach mit fraglichem „Erfolg“. Auch vor kommunalen Betrieben wie der Müllabfuhr, dem Krankenhauswesen, aber auch dem Energieversorgungswesen sowie in manchen Städten vor der öffentlichen Straßenbeleuchtung machte eine solche Entwicklung nicht halt. Für Chemnitz bedeutete dies, dass die Wartung der elektrischen wie auch der Gas betriebenen Straßenbeleuchtung seit dem 1. Juli 1998 nicht mehr vom Tiefbau selbst erbracht wird, sondern von der Stadtwerke Chemnitz AG (SWC). Die Abteilung Straßenbeleuchtung innerhalb des Tiefbauamtes der Stadt Chemnitz wurde aufgelöst und deren bisherige Mitarbeiter bekamen einen neuen Arbeitsvertrag bei der SWC. Zwischen der Stadt Chemnitz und der SWC wurde indes ein Wartungsvertrag

DER ZÜNDFUNKE

über die öffentliche Straßenbeleuchtung abgeschlossen. Die SWC wurde formell am 9. Oktober 1990 gegründet und gehört über die Zwischenstufe der Holding Versorgungs- und Verkehrsholding GmbH Chemnitz (VVHC) zu 51 % der Stadt. Die übrigen 49 Prozent teilen sich auf in einen 30%-igen Anteil der Thüga AG sowie in einen 19%-igen Anteil der enviaM AG.



Im letzten Jahr des alten Jahrtausends gab es in Chemnitz anstatt der heute noch zwei erhaltenen Wandgaslaternen deren vier Exemplare. Eine davon befand sich an diesem Haus am Fuße des Schlossbergs, hier aufgenommen im Juli 1999. Die Laterne ging im Sommer 2005 außer Betrieb, befindet sich allerdings noch heute an dieser Stelle - nunmehr in Privatbesitz des Hauseigentümers und mit einem elektrischen Leuchtmittel ausgestattet. Welch ein Frevel angesichts der historischen Bedeutung dieses Stadtquartiers!

Nachdem seit 1. Juli 1998 zunächst nur die Wartung der Chemnitzer Gaslaternen bei den SWC lag, das Eigentum an den Laternen aber zunächst noch für einige Jahre bei der Stadt verblieb, ging Ende 2002 auch das Eigentum an den Straßenlaternen von der Stadt Chemnitz an die Stadtwerke Chemnitz AG über, und damit auch das Eigentum an den Gaslaternen. Die öffentlichen Straßenbeleuchtungsanlagen sind damit seit dem 1. Januar 2003 nicht mehr direktes Eigentum der Stadt Chemnitz, sondern der SWC. Da dieses Unternehmen die oben beschriebene Anteilseignerstruktur besitzt, die beiden Anteilseigner Thüga und enviaM aber wiederum selbst verschiedenen anderen Eigentümern gehören (in einigen Fällen rein auf dem Papier agierenden Beteiligungsgesellschaften), besteht heute die folgende komplizierte und für den Normalbürger nicht zu durchschauende Lage: Über mehrere Zwischenstufen hinweg betrachtet und auch nur zu geringen Anteilen gehört jede einzelne Chemnitzer Gaslaterne solchen Firmen wie der RWE Beteiligungsgesellschaft mbH, Essen; der KBM Kommunale Beteiligungsgesellschaft an der envia Mitteldeutsche Energie AG, Bitterfeld-Wolfen; der Mainova AG, Frankfurt/Main und zahlreichen anderen. Ob solche Organisationsformen stets im ureigensten Interesse einer sicheren und gut funktionierenden öffentlichen Infrastruktur einer Stadt sind, muss an

anderer Stelle beantwortet werden. Fakt ist, dass sich die Stadtwerke Chemnitz AG die Wartung und den Betrieb der Straßenlaternen – insbesondere der Gaslaternen – von der Stadt Chemnitz extrem teuer bezahlen lassen. Die heutige Betriebskostensituation einer Gaslaterne wird allgemein – je nach Quelle unterschiedlich – in etwa mit dem doppelten bis maximal dem etwa 3,5-fachen einer Elektroleuchte angegeben. In Chemnitz aber bezahlt die Stadt an die SWC rund den 9,5-fachen Preis für den Betrieb einer Gaslaterne, verglichen mit einer Elektroleuchte. Dies ist eine absolut absurde und künstlich geschaffene Kostensituation, die nicht in Ansätzen die tatsächlichen Betriebs- und Wartungskosten für die Gaslaternen widerspiegelt. Vielmehr wurden hier die Kosten aus welchen genauen Motiven heraus auch immer in eine abstruse Höhe getrieben. Wer etwa drei Mal so viel für den Betrieb einer Gaslaterne bezahlt als ausreichend, kann auch den Liter Benzin für 4,50 Euro anstatt für 1,50 Euro kaufen, oder ein neues Betriebsauto für 100.000 Euro anstatt für rund 33.000 Euro. Der langfristige Erhalt einer stattlichen Anzahl Chemnitzer Gaslaternen wäre für einen Bruchteil des heutigen Preises zu haben, insofern ein gerechteres, maßvolleres und damit realistischeres Preisgefüge für deren Betrieb und Wartung angesetzt werden würde.



Die "Allee des Lichts" ist eine Laternensammlung mit Leuchten aus Chemnitzer Partnerstädten im Park der Opfer des Faschismus im Stadtteil Zentrum. Unter anderem ist das Gaslaternen-Modell Düsseldorf dabei. Jedoch werden sogar diese Sonderlaternen nicht mit Gas, sondern mit elektrischem Strom betrieben. Foto vom Februar 2010.

Bevor nun zu ausgiebig über die verzwickte Gegenwart und die fragliche Zukunft der Gaslaternen der Stadt Chemnitz spekuliert wird, soll an dieser Stelle noch einmal ein historischer Aspekt der Gasstraßenbeleuchtung im „sächsischen Manchester“ im wahrsten Sinne des Wortes beleuchtet werden. Es geht um die Schalttechnik der Gaslaternen. Bekanntermaßen wurde in der absoluten Frühzeit der Gasstraßenbeleuchtung alle Gaslaternen abends von Hand gezündet und morgens ebenso manuell wieder gelöscht.

Wie in anderen Städten auch hielt in Chemnitz seit dem frühen 20. Jahrhundert die Fernzündung per Druckwelle Einzug. Die Druckwelle wurde in der Stadt durch dezentrale Wellenstationen erzeugt, die jeweils für ein bestimmtes Stadtgebiet genutzt wurden. Druckwellenstationen befanden sich u.a. in der Bornaer

DER ZÜNDFUNKE

Straße für Chemnitz-Borna, in der Hans-Sachs-Straße für die Stadtteile Gablenz und Luthergebiet, im Yorckgebiet, im Gaswerk III für Altchemnitz und auch auf dem Kaßberg. In Betrieb war die Druckwellenfernzündung bis zum Jahr 1988. Ende der 1980er-Jahre wurde sie schrittweise abgeschafft und die Gaslaternen auf Dauerbetrieb umgestellt, was mit Sicherheit nicht gerade als besonders ökonomisch zu bezeichnen war. Die Abschaffung der Druckwelle war ein Ergebnis der immer schlechter werdenden Infrastruktur in der DDR, so auch der städtischen Gasrohrleitungsnetze. Wegen der immer zahlreicher werdenden undichten Stellen im Gasnetz – gefördert durch Jahrzehnte lang unterlassene Instandhaltungsmaßnahmen, aber auch durch das trockene Stadtgas aus Schwarze Pumpe – kam die Druckwelle bei immer weniger Gaslaternen an, die Welle wurde förmlich vom Netz „geschluckt“. Die Folge war, dass die Gaslaternen immer unzuverlässiger zündeten bzw. wieder ausgingen und die Anzahl der „Ausreißer“, die per Hand nachgeschaltet werden mussten, stets anstieg. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre stellte man die Laternen daher Schritt für Schritt auf Dauerbetrieb um und schaffte die Druckwelle ab. Die Abschaltung der Druckwelle geschah getrennt nach den einzelnen Druckwellenbezirken und erstreckte sich im Wesentlichen auf die Jahre 1987 und 1988. Während dessen 1986 fast noch alle Laternen bei Tag zumindest im Falle Ihres Funktionierens gelöscht wurden, waren im Frühjahr 1989 alle Chemnitzer Gaslaternen – zu diesem Zeitpunkt rund 1.000 Stück – auf Dauerbetrieb umgestellt. Dass dies einen enormen Mehrverbrauch an Stadtgas sowie an Glühkörpern nach sich zog, braucht kaum explizit erwähnt zu werden. Abhilfe schaffte hier erst die politische Wende und die damit verbundene Umstellung der Schalttechnik auf Dämmerungsschaltsysteme.

Genau genommen aber wurde die Dämmerungsschaltsystemtechnik in Chemnitz im kleinen Maßstab schon zu DDR-Zeiten und auf Initiative der Gaslaternenfachleute Hans-Stefan Eckhardt aus Frankfurt/Main und Klaus Gevatter aus Heidelberg probeweise eingeführt, und zwar kurioser Weise ganz offiziell. Der im Zündfunke Nr. 2/2010 vorgestellte Frankfurter Gasleuchtenwärter und passionierte Gaslaternensammler Hans-Stefan Eckhardt besuchte ab 1977 wiederholt die DDR und u.a. auch die Stadt Karl-Marx-Stadt explizit wegen der hier damals noch sehr umfangreich vorhandenen Gasstraßenbeleuchtung. Als im Frühjahr 1989 wieder einmal ein Besuch der Stadt anstand, vom Ende der DDR überhaupt noch niemand etwas ahnte, jedoch alle Gaslaternen der Stadt auf Dauerbetrieb umgestellt worden waren, schlugen er und Klaus Gevatter die probeweise Installation von Dämmerungsschaltern des Herstellers Kalin aus Frankfurt/Main in Karl-Marx-Städter Gaslaternen vor. Da diese Probergeräte der Stadt unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden – und nicht für harte DM, von der die DDR niemals genug hatte – willigten die damals Verantwortlichen der Stadtbeleuchtung dem „West-Import“ auch zu, über alle offiziellen „ideologischen Grenzen“ hinweg. Im Frühling 1989 wurden insgesamt neun Gaslaternen in Karl-Marx-Stadt von Druckwellenfernzündern auf Dämmerungsschaltsysteme von Kalin umgebaut. Dies waren zum einen drei Stück Rundmantellaternen im

Bereich der Salzstraße im Stadtteil Schlosschemnitz, der heute nicht mehr Gas beleuchtet ist. Weiterhin handelte es sich um drei Stück Bamag-Ansatzleuchten des Typs U 11 im hinteren Bereich der Salzstraße, welcher auch heute noch mit diesen Gasleuchten ausgestattet ist. Schließlich rüstete man ebenfalls drei weitere Ansatzleuchten in der Fabrikstraße auf die moderne Technik um. Um in Karl-Marx-Stadt zum Einsatz kommen zu können, mussten die gebrauchten, aber aufgearbeiteten Kalin-Geräte vom in der BRD damals längst üblichen Erdgas auf Stadtgasdüsen umgerüstet werden. Aufgrund der Neuheit waren einige der Karl-Marx-Städter Beleuchtungswärter anfangs durchaus skeptisch, ob diese Geräte denn auch funktionieren würden, aber sie taten es. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurden über einen Zeitraum von elf Jahren gestreckt alle verbliebenen Gaslaternen in Chemnitz auf Dämmerungsschalter umgerüstet. Gleichzeitig bekamen die Rundmantellaternen in diesem Zuge vierflammige anstatt der bis dahin in Chemnitz üblichen dreiflammigen Brenner. Bei den wenigen noch existierenden Ansatzleuchten in Schlosschemnitz entschied man sich für einen sechsflammigen Betrieb, obwohl diese Gasleuchten eigentlich für neun Flammen konzipiert sind. Tatsächlich mit neun Flammen in Betrieb war in Chemnitz nur eine einzige dieser Leuchten für eine begrenzte Zeit des Probebetriebs zu Beginn der 1990er-Jahre. Auch sie wurde später auf sechs Flammen reduziert und die drei mittleren Mundstücke wie bei den bauartgleichen Laternen blind verflanscht. Die Umrüstung der Rundmantellaternen von den alten Druckwellenfernzündern der Marke „Meteor“ und dreiflammigen Brennern auf Dämmerungsschalter der Firma Trapp und vierflammige Brenner zog sich bis zum Frühjahr 2001 hin. Diejenigen Gaslaternen, die auch in den 1990er-Jahren noch Meteor-Apparate hatten, brannten für diese Zeit auch im wiedervereinten Deutschland weiterhin auf Dauerbetrieb, weil es technisch bis zur Umrüstung auf Dämmerungsschalter schlichtweg nicht anders ging. Einige der letzten Rundmantel-Gaslaternen in Chemnitz standen bis zum Frühjahr 2001 in der Schlossstraße in Schlosschemnitz vor sehr schöner architektonischer Kulisse. Sie wurden nicht mehr auf Dämmerungsschalter umgerüstet, sondern wurden im Rahmen der Elektrifizierung der Straßenbeleuchtung dieser Straße im Bauzustand mit den alten „Meteoren“ demontiert und damit „in Rente geschickt“.

Museumsgaslaternen in Chemnitz

Die Zahl der mehrfach erwähnten 424 Chemnitzer Gaslaternen per Stand 1. Januar 2010 bezieht sich auf die regulären, der öffentlichen Straßenbeleuchtung dienenden Straßengaslaternen. Zusätzlich zu diesen Laternen sind im Rahmen dieser Abhandlung abschließend mehrere Museumslaternen bzw. Gaslaternen mit Sonderstatus in Chemnitz zu erwähnen. Bereits in Heft 2/2010 genannt wurden die fünf Rundmantellaternen auf dem Betriebsgelände der Erdgas Südsachsen GmbH in Schlosschemnitz, dem ehemaligen Gaswerk II. Die Vereinsfreunde des Straßenbahnmuseums in Chemnitz-Kappel betreiben eine Rundmantellaterne des Modells Ritter Nr. 1 im

DER ZÜNDFUNKE

Eingangsbereich ihres Straßenbahnmuseums mit Propangas.

Das Sächsische Industriemuseum an der Zwickauer Straße direkt neben dem Gelände des ehemaligen Gaswerkes I besitzt eine Rundmantel-Wandlaterne an der Rückfront des Hauptgebäudes, die aber nur als Imitat mit einem dreiflammigen Gasbrenner ausgerüstet ist, in Wahrheit jedoch mit elektrischem Strom betrieben wird. Auch in der offiziellen Ausstellung des Industriemuseums befinden sich einige Chemnitzer Gasleuchten, auch auf Strombetrieb umgebaut. Hier sind sogar mehrere Bauarten wie Hängeleuchten und andere zu sehen, die im heutigen Straßensbild leider nicht mehr auftauchen. Die ausgestellte Anzahl von 15 Laternen ist aber nur etwa die Hälfte des eigentlichen Museumsbestandes von zirka 30 Stück.



Eine wahre Fundgrube mit unzähligen interessanten Exponaten der Chemnitzer Verkehrsgeschichte ist das auf ehrenamtlicher Basis betriebene Straßenbahnmuseum im Stadtteil Kappel. Seit 2005 besitzen die Vereinsfreunde eine mit Propangas betriebene Ritter-Laterne, Aufnahme vom Oktober 2009.

Der Rest ist eingelagert. Aktuell kann man allerdings auch die aufgebauten Gaslaternen nicht besichtigen, da der Ausstellungsteil, in dem sie sich befinden, seit Sommer 2009 geschlossen ist, zurzeit umgebaut wird und erst ab Herbst dieses Jahres wieder eröffnet werden soll. Das Industriemuseum hat die Laternen von der ehemaligen VEB Stadtwirtschaft Karl-Marx-Stadt übernommen. Bereits zu DDR-Zeiten wurden die 30 Museumsgaslaternen vor dem Firmensitz des VEB Stadtwirtschaft aufgestellt, vermutlich zu Beginn der 1980er-Jahre, auf jeden Fall vor 1984.

Der Sitz der Stadtwirtschaft befand sich zu DDR-Zeiten in der Villa Schüffnerstraße 1 im Stadtteil Sonnenberg. Bereits zu DDR-Zeiten waren die Museumsgaslaternen hier jedoch elektrisch betrieben.

Mitte der 1990er-Jahre wurden sie dort abgebaut, anschließend mehrere Jahre lang zwischen gelagert und

zu Beginn des neuen Jahrtausends im Industriemuseum teilweise neu aufgestellt. Es wäre äußerst wünschenswert, wenn diese Laternen eines Tages wieder auf echten Gasbetrieb umgebaut werden würden und z.B. in einer Art Laternenpark ähnlich dem Gaslaternen-Freilichtmuseum im Berliner Tiergarten zur Aufstellung kämen. Der Eingangsbereich sowie das Außengelände des Industriemuseums wären hierzu prädestinierte Plätze. Indes wird dies zumindest bis auf unbestimmte Zeit ein Gedankenspiel bleiben. Angesichts der Tatsache, dass sich die Stadt Chemnitz sowie der Freistaat Sachsen seit Jahren einen erbitterten Kampf um die Zuständigkeit für die Übernahme der Betriebskosten des Sächsischen Industriemuseums liefern, ist an ein Investitionsprojekt auf absehbare Zeit kaum zu denken.



Die Erdgas Südsachsen GmbH betreibt auf dem Betriebsgelände ihres Firmensitzes fünf Rundmantel-Gaslaternen des Typs Ritter Nr. 1 auf Gussmasten des Typs Fulda. Dabei handelt es sich um Neubaulaternen von Trapp.

Weiterhin zumindest erwähnenswert sind die zahlreichen, in privaten Gärten erhaltenen, originalen ehemaligen Chemnitzer Gaslaternen im Umfeld der Stadt bzw. teilweise auch im Stadtgebiet selbst. Diese Laternen werden zwar heute mit Strom betrieben und weisen – je nach Geschmack der jetzigen Eigentümer – teilweise gar abstruse Lackierungen wie z.B. Metallic-Hellblau auf. Aber es handelt sich dennoch um erhaltene einstige Chemnitzer Gaslaternen, und immerhin: Die wertvollen Masten und Leuchtenköpfe dieser Laternen sind nicht in den Schrott gewandert, wurden nicht eingeschmolzen und fahren daher heute nicht als Karosserieblech eines

DER ZÜNDFUNKE

Autos durch die Gegend und fanden auch nicht als Pfeiler irgendeines Hochhauses in Dubai oder sonst wo auf der Welt Verwendung.



Diese Wandlaterne hängt im Sächsischen Industriemuseum am Hauptgebäude, sieht aber nur aus wie eine Gaslaterne. Der Druckwellenfernzünder des Typs "Meteor" und der Dreifachbrenner mit den Glühkörpern dienen nur als Attrappe. Tatsächlich beleuchtet wird die Laterne mit einer elektrischen Glühbirne im Dach. Aufnahme vom Februar 2010.

Last but not least genannt sein soll die „Allee des Lichts“ im Park der Opfer des Faschismus im Stadtteil Zentrum. Was verheißungsvoll klingt und vom Grundgedanken her ohne Zweifel eine gute Sache ist, muss in der Umsetzung leider wiederum als stümperhaft und misslungen bezeichnet werden. Wie andere Städte auch pflegt Chemnitz Städtepartnerschaften mit mehreren europäischen Städten. Die „Allee des Lichts“ ist ein Fußgängerweg innerhalb des Parks der Opfer des

Faschismus, an welchem im Jahr 2009 bisher sechs Stück ehemalige Straßengaslaternen aus sechs der zwölf Partnerstädte von Chemnitz aufgestellt wurden.

Weitere sollen folgen. Leider werden aber auch diese Laternen elektrisch betrieben. Teilweise besitzen sie sogar Druckwellenfernzünder, durch die einfach Kabel gezogen wurden. Wenn es der Stadt Chemnitz nicht einmal Wert ist, selbst diese wenigen Sonderexponate original mit Gas zu betreiben, besonders zu hegen und zu pflegen und als einzigartige Prunkstücke zu bewahren, und dies auch noch in einer Parkanlage, die insbesondere in der warmen Jahreszeit in ganz besonderem Maße zum Flanieren und Verweilen einlädt, dann lässt dies darauf schließen, wie sehr man im Rathaus keinerlei Bezug zum Thema Gasbeleuchtung hat. Dabei hätte es das alte, ehrwürdige und sehr wohl auch lebenswürdige Chemnitz, das einstige Karl-Marx-Stadt, das „sächsische Manchester“, das „Ruß-Chams“ („Ruß-Chemnitz“), wie es früher von den Einheimischen auch genannt wurde, so sehr verdient, ein Stück wunderschöne Industriekultur insbesondere auch bei der Straßenbeleuchtung ohne zeitliche Befristung zu erhalten und zu bewahren. Unstrittig: Die Kulturlandschaft einer Großstadt besteht auch aus Theater, aus Kleinkunstszene, aus großen Museen und Galerien, dies stellt niemand in Frage. Jedoch: Auch solche nur auf den ersten Blick unscheinbare, individuelle und Stadtbild prägende Dinge wie die Gaslaternen gehören zum kulturellen Erbe einer Stadt, und sie sollen nicht nur zur Vergangenheit gehören, sondern sie müssen auch ein Stück kultureller Zukunft einer Stadt sein – wenigstens in einer einigermaßen akzeptablen Stückzahl, wenigstens in den hierfür am besten geeigneten Straßen und Plätzen. Es bleibt die Hoffnung, dass in Chemnitz hier noch ein Umdenken seitens der Stadt einsetzt und wenigstens eine niedrige dreistellige Stückzahl von Gaslaternen in Chemnitz langfristig und ohne zeitliche Grenzen erhalten bleibt. Auf dass das honiggelbe Gasglühlicht auch in 100 Jahren noch in Chemnitz leuchtet!

Text und Bilder: Holger Drosdeck, Chemnitz



Unterbelichtet? Überbelichtet!

Wissense eijentlich, wat fürn Tach der 11. Aujust 1999 war? Hamse bestimmt vajessen, wa? Jut, ick sach et Ihnen. Da war Sonnenfinsternis in Deutschland, in Berlin nurn kleenet bisschen, dit Wetter war ja ooch nich so dolle – also wie heute -. Aber inne Pfalz unn in Bayern, da war det en echtet Erlebnis. Icke war damals jrade anne Pfälzischen Weinstraße. Wissense ooch noch, wat de Leute damals ville truuchen? Richtich, dit warn so komische große Sonnenbrillen.

Um de Oochen zu schützen, damit se beim Kieken inne Sonne nich zu sehr jeblendet werden. Wat ick damit nu saachen will, is folgendet: Soone Brillen broochen se jetzte ooch wieda. Wenn se in Berlin-Lichtafelde durch de Schütte-Lanz-Straße fahrn. Da ham de Superschmittis vonne Senatsvawaltung Stromstrahla anne Straße uffjestellt, die machen einfach blind. Sowat gleißendet, ätzendet ham se noch nich uff Berlins Straßen jesehn. Wie jesaacht, bloß nich rin kieken! Schon jar nich, wenn se mittem Auto unterweegs sin, sonst loofen se Jefahr, det se jegen den nächsten Boom kacheln. Ick fraache mir, wer sich so wat ausdenkt? Flutlicht im Wohnjebiet, und dit trotz nem schluckeligen Park jleich daneben. Aber dit Lichtensembel macht allet kaputt. Keene Atmosphäre, keene Behaachlichkeit, nüscht! So ne Strahlefunzelage ist vielleicht wat fürn Fußballstadion. Hätte man jut im Berlina Olympiastadion installieren können, wer wees, dann hätte olle Hertha öfter dit jegnerische Tor jesehn unn jewonnen und wäre nich abjestiejen. Ooch bei die Reichsparteitaache in Nürnberg, sie wissen schon, damals mit olle Albert Speer als Ober-Lichterguru, hätte man sich über so ville gleißendet Licht sicher jefreut. Aba nu hamwa dit in Lichtafelde inna ruhigen Wohnstraße. Und de Leute müssen nu krampfhaft ihrn Kopp in Demut nach unten halten, damit se vor Flutlicht keen Schaden anne Pupillen nehmen. Is wohl ooch so jewollt, dit mit der jebückten Demut-Haltung. Ick bedanke mir janz herzlich bei die Verantwortlichen. Mal sehn, wat als nächstes kommt.

Graf Koks von der Gasanstalt

DER ZÜNDFUNKE

Wenn einer eine Reise tut ... dann kann er Gaslicht finden!

Immer beliebter werden in Deutschland Kurz- oder Städtereisen. Die Zeitungen sind ständig voll von Angeboten, zum Beispiel Wochentouren mit dem Reisebus, oder auch Bahnfahrten. Hotelunterkünfte und Verpflegung können gleich mit gebucht werden. Wir möchten nun in loser Folge einige interessante Reiseziele vorstellen, die sich in einem wichtigen Detail von anderen unterscheiden: Man findet dort noch Gaslicht in den Straßen und damit eine besondere Atmosphäre.



Lübeck - Die Perle an der Trave

Als erstes Ziel möchten wir die alte Hansestadt Lübeck vorstellen. Lübeck (ca. 211.000 Einwohner) ist nach Kiel die zweitgrößte Stadt Schleswig-Holsteins. Ihren Namen hat die Stadt übrigens von einer slawischen Siedlung: Aus Liubice wurde Lübeck. Herausragend ist die auf einem wasserumflossenen Oval befindliche Altstadt mit über 900 denkmalgeschützten Gebäuden. Ein Markenzeichen Lübecks sind die 7 Kirchtürme, sie prägen die Silhouette der Stadt. Die Geschichte Lübecks ist durch die Unabhängigkeit ihrer Bürger geprägt. Diese baten schon 1188 Kaiser Friedrich Barbarossa, ihnen einen Freibrief für Handelsrechte zu gewähren. 1226 wurde Lübeck Freie Reichsstadt und hatte damit beste Voraussetzungen für eine dynamische Entwicklung. Sichtbar ist das noch heute an den zahlreichen Patrizierhäusern reicher Kaufleute. Die Altstadt wird maßgeblich von ihnen geprägt. Später, als der Raum immer knapper wurde, wurden innerhalb der Häuserblocks der Altstadt zusätzliche Mietshäuser für Handwerker und sogenannte Witwenwohnungen errichtet, letztere meist von wohlhabenden Bürgern gespendet. Es entstanden die sogenannten „Gänge“ mit dem Eingang von der Straße her, sowie die „Höfe“, die durch ein Portal betreten werden. Als schönste von ihnen gelten heute der „Füchtingshof“ und der „Haasenhof“.

Sehr zum Aufstieg der Hansestadt Lübeck trugen auch die Lübecker Schiffe, die sogenannten Koggen bei. Durch ihre Form und ihre hohen Aufbauten konnten sie bis zu 100 Tonnen Lasten befördern. Die einzige bisher gefundene Kogge ist im Bremerhavener

Schiffahrtsmuseum zu bestaunen. Will man das Flair dieser alten Hanseepoche spüren, so empfiehlt sich ein Besuch der „Schiffergesellschaft“ (Breite Straße). Ursprünglich als Zunftunterkunft für Seefahrerverbände gegründet, ist es heute ein öffentliches Restaurant mit wunderbarem nautischen Interieur.

Lübeck konnte seine Unabhängigkeit noch lange behaupten. Völkerrechtlich war die Freie und Hansestadt Lübeck seit 1806 ein souveräner deutscher Staat. 1871 wurde Lübeck Gliedstaat des Deutschen Reiches, dies blieb so bis 1937. Erst da verlor Lübeck seinen eigenständigen Status und wurde Schleswig-Holstein zugeschlagen, sonst wäre es heute möglicherweise wie Hamburg und Bremen ein eigenständiges Bundesland. Besucher Lübecks erfahren bei Stadtführungen, dass von Adolf Hitler der Befehl ausging, Lübeck seine seinerzeit 711 Jahre alte territoriale Eigenständigkeit zu nehmen. Dies soll aus Wut darüber geschehen sein, dass die Lübecker Bürger Anfang der 30er Jahre alle Versuche Hitlers, dort eine Rede zu halten, vereitelt haben. Sie mieteten einfach alle in der Stadt in Frage kommenden Versammlungsräume, sodass Hitlers NSDAP vor verschlossenen Türen stand.



Lübeck war die erste deutsche Großstadt, die im Zweiten Weltkrieg durch schwere Bombardements schwer getroffen wurde. Bei den Luftangriffen im März 1942 wurden 320 Menschen getötet und über 1000 Gebäude zerstört. Gleichwohl gelang der Wiederaufbau und heute bietet sich dem Betrachter ein stimmiges Stadtbild.

DER ZÜNDFUNKE

Wahrzeichen Lübecks ist das zwischen 1466 und 1477 erbaute Holstentor, dort befindet sich heute das stadtgeschichtliche Museum. Lübecks Rathaus ist das älteste Rathaus Deutschlands, welches auch heute noch als ebensolches genutzt wird. Am südlichen Ende der Altstadt befindet sich der zweitürmige Dom. Sehr interessant auch die Aegidien-, die Petri- und die Katharinenkirche.

Das bekannteste Lübecker Patrizierhaus ist wohl das Buddenbrookhaus, gefolgt vom Schabbelhaus. Sehenswert zudem die 3 Salzspeicher am Trave-Ufer. Die schönsten Höfe findet man in der Glockengießerstraße, so der Füchtingshof, das Ilhorn-Stift und Glandorps Hof. Der oben erwähnte Haasenhof liegt in der Dr.-Julius-Leber-Straße.

Wer nach Lübeck reist, sollte natürlich auch an die traditionellen Leckereien denken. Lübecker Marzipan, das früher in Apotheken verkauft wurde, wird dort in Hülle und Fülle angeboten. 1905 gab es 28 Marzipanfabriken in Lübeck. Am bekanntesten ist sicher die Marke „Niederegger“.

Als Kneipenmeile gilt die Engelsgrube, eine mit Gaslicht beleuchtete pittoreske Altstadtstraße. Für Kinder sehr interessant ist das Museum für Puppentheater (Kleine Petersgrube) sowie das Marionettentheater (Im Kolk).

Alle 2 Jahre findet im September das Lübecker Altstadtfest statt, in diesem Jahr vom 10.9. bis 12.9.2010. Lübecks Altstadt hat zum großen Teil (ausgespart ist der durch Kriegszerstörungen beeinträchtigte Teil) seit 1987 den Status des UNESCO-Weltkulturerbes. Ganz besonderes Flair verbreiten die 365 Gaslaternen in der Lübecker Altstadt. Es gibt 2 Laternentypen, die Rundmantellaterne Modell Ritter und die Aufsatzleuchte Modell 87, überwiegend gebaut zwischen 1930 und 1950. Sie sind auf Gusskandelabern bzw. auf Wandarmen montiert. Bei den Gusskandelabern handelt

es sich um den klassischen Bündelpfeiler, eine ganze Reihe von Kandelabern und Wandarmen ist über 100 Jahre alt. Auffallend ist, dass die Glasglocken der Aufsatzleuchten durchweg mit einem weißen Blending ausgestattet sind. Die Gaslaternen sind nicht nur in den Straßen, sondern auch in den sogenannten Gängen (siehe oben) zu finden. Eine wirklich einzigartige Atmosphäre wird verbreitet. Dass Lübeck noch heute Gasbeleuchtung besitzt, liegt an den Entscheidungen zur Beleuchtung der Lübecker Altstadt im Jahre 1988. Der ehemalige Berliner Baudirektor Hans Stimmann war zur damaligen Zeit zuständiger Lübecker Bausenator und beeinflusste maßgeblich die Entscheidung zugunsten der Gasbeleuchtung in der Altstadt. Zuvor galt noch der von der Bürgerschaft am 26.08.1965 beschlossene Generalbeleuchtungsplan, der den totalen Abbau der Gaslaternen vorsah.

Immerhin besaß Lübeck im Jahre 1964 sage und schreibe 5.783 Gaslaternen. Mit dem Gütesiegel des UNESCO-Weltkulturerbes für große Teile der Altstadt war nun jedoch auch der Lübecker Denkmalschutz zu dem Ergebnis gekommen, das Gaslicht als erhaltenswert einzustufen. Schlussendlich beschloss die Bürgerschaft, den Gaslaternen-Bestand von 1988 als technisches Kulturdenkmal zu erhalten. Trotzdem gab es auch danach noch ab und an Ideen bestimmter Kreise, die Gasbeleuchtung abzuschaffen. Umgesetzt wurde das jedoch nicht.

Eine Reise nach Lübeck ist absolut lohnenswert. Es gibt genügend gute Hotels und hervorragende Restaurants. Es macht viel Spaß, durch die mit Gaslicht illuminierten Altstadtstraßen zu schlendern, das Stadtbild zu bewundern und in einem gemütlichen Restaurant oder Café einzukehren. Also nichts wie hin!

Text Bettina Grimm, Berlin und Bilder: Hans-Stefan Eckhardt, Frankfurt/M

17. Ausgabe vom Mitteilungsblatt „Der Zündfunke“

Sie halten die 17. Ausgabe des Mitteilungsblatts in den Händen ... oder betrachten sie auf dem Monitor. Der Zündfunke erscheint digital aber für den Sammler gibt es das Mitteilungsblatt auch in gedruckter Form. Von vielen Lesern hören wir, dass der Zündfunke am heimischen Computer ausgedruckt wird, um ihn dann in der eigenen Sammlung zu archivieren. Derzeit sind noch alle Ausgaben in Papierform in unterschiedlicher Anzahl vorhanden.

Wenn Sie den Zündfunke auch gedruckt lesen möchten wenden Sie sich an den Verein (Kontakt am Seitenende) oder schauen Sie bei unserem Ebay-Shop vorbei (Suchwort „Zündfunke“). Bei den ProGaslicht Treffen gibt es die Hefte ebenfalls, Termine entnehmen Sie bitte der Webseite oder rufen uns an.

Wir sind auch an Geschäftsinhabern interessiert, die das Informationsheft und / oder unsere kostenlosen Flyer in ihrem Geschäft oder Museum auslegen wollen. Bei Interesse bitte melden!



Die Redaktion „Der Zündfunke“

DER ZÜNDFUNKE

Gaslicht in Lobbericher Straßen

Die Nutzung von erzeugtem oder in der Natur vorkommenden Gases als Energie für Licht und Wärme war und ist ein wesentlicher Schritt im menschlichen Bestreben, Unabhängigkeit von den natürlichen Bedingungen zu erlangen und sich den gesamten Planeten zum Lebensraum zu machen.

Entdeckt wurde das Leuchtgas u.a. von Jan Pieter Minckeleers (1748-1824) aus Maastricht, der bereits 1798 seinen Hörsaal an der Universität Leeuwen mit Gas erleuchtete. Gerade Gemeinden mit Textilindustrie haben schon frühzeitig Gasbeleuchtung bekommen. Textilfirmen waren wegen der Staubeentwicklung auf sichere Lampen angewiesen. (Staubexplosionen) Sie produzierten ihr Leuchtgas selber (in Lobberich: am Netzebruch) und ließen oft die Orte daran teilhaben. Das ist in Lobberich jetzt fast 125 Jahre her.

Gasversorgung in Lobberich

Die seinerzeit boomende Fa. Niedieck errichtete 1887 in der Nähe seiner Produktionshallen an der Breyellerstraße ein Gaswerk - Dieses versorgte auch Lobbericher Straßen.

"Im Jahre 1887 ging der Lobbericher Bevölkerung das "Gaslicht" auf. Mit Hilfe eines Darlehns der Sparkasse Lobberich wurden Gasleitungen in Lobberich verlegt, die eine Straßenbeleuchtung ermöglichte und vielen Haushalten nützlich waren. Ein neuer "Gasometer" für die Gasfabrik der Firma Niedieck hatte die Gemeindeväter dazu veranlaßt, in der Gemeinderatssitzung vom 18.3.1887 den Tagesordnungspunkt "Gasanlage" zu genehmigen. Bereits im September 1887 erstrahlten Lobberichs Straßen im Glanz der Gaslaternen."

Später (1923) übernahm die Gemeinde Lobberich die Gasproduktion. (Wevelinghoverstraße Nähe Rosental, erbaut 1923, das Verwaltungsgebäude ist heute Sitz der Fa. Wenk und Camps)

"Lateäre-Pitt"

Der "Lateäre-Pitt" (der Laternenanzünder) schaltete die Gaslaternen ein und aus. Dazu hatte er eine Stange mit einem Haken daran.

Zum Schalten zog er damit an einer Öse an der Laterne.

Lobberich läßt sich zunächst von Niedieck versorgen

"Public Private Partnership" würde man heute nennen, was 1887 zwischen der Gemeinde Lobberich und der Textilfabrik Niedieck & Cie. vereinbart worden ist: Das Unternehmen lieferte Gas für die Straßenbeleuchtung und die Wohnungen. Die Gemeinde konnte so auf den Bau eines eigenen Gaswerkes verzichten.

Das Textilunternehmen hatte Mitte der 1880er Jahre an der oberen Breyeller Straße auf dem Gelände zur Flothender Straße hin ein Gaswerk errichtet, um die Motoren an den Maschinen in den Fabriken anzutreiben. Doch machte sie auch der Gemeinde das Angebot, "dem Ort für einen sehr mäßigen Preis auf längere Zeit unter Garantie gutes Kohlengas zu liefern". Das muß nicht unumstritten gewesen sein, wie aus einem Brief von Bürgermeister Louis Bender hervorgeht, den dieser im

Zusammenhang mit dem Bau des Wasserwerkes an den Kreisausschuß schrieb. Es gab Opposition gegen das Wasserwerk, "was auch vor zehn Jahren bei der jetzt so beliebten Gasanlage in Erscheinung getreten ist". Fast zwei Jahre hatte man sich gestritten.



Modelleuchte auf einem Wandarm des Hauses Hahnen in der unteren Hochstraße im Jahr 1930. Foto: Slg. Lobberland e.V.

Trotz aller Gegenmeinungen: Am 18. März 1887 wurde beschlossen, mit der Firma Niedieck einen "Vertrag über die Einführung der Gasbeleuchtung" zu schließen; dafür vergrößerte das Unternehmen seine Gasanlage. Zum 1. Oktober sollte "das Steinkohlengas in reiner Qualität, frei von Schwefelwasserstoff und Ammoniak, mit einer Leuchtkraft von mindestens fünfzehn Lichteinheiten bei einem Gasverbrauch von einhundertfünfzig Litern pro Stunde" geliefert werden, doch strömte es erst ab dem 2. November offiziell durch die von einer Kölner Firma verlegten und von der Gemeinde mit 50 000 Mk. bezahlten Rohre. Bereits ab September waren abends die ersten leuchtenden Gaslaternen zu bewundern gewesen. Insgesamt 71 Laternen standen damals in Lobberichs Straßen - und sechs auf dem Marktplatz.

Zitat:

Guter Tagelohn

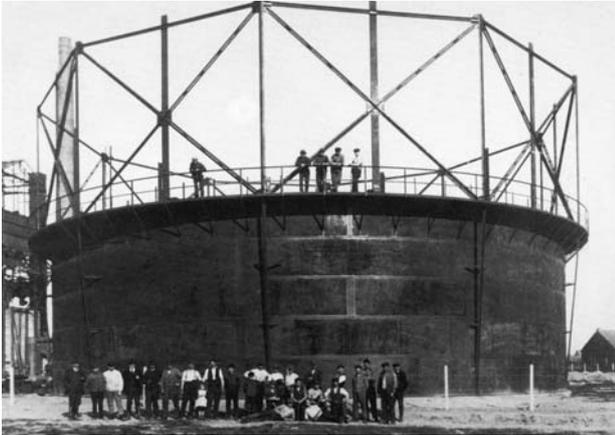
Erfreulich ist es, daß durch die Erdarbeiten den Arbeitern so schöne Gelegenheit geboten wird, auf längere Zeit einen guten Tagelohn verdienen zu können, der Manchem für den kommenden Winter noch gut sein wird. Es wäre deshalb zu wünschen, daß die Arbeit nicht durch Heranziehen fremder Arbeitskräfte zu sehr beschleunigt würde.

"Rhein u. Maas" vom 18. Juni 1887 zur Verlegung der Gasleitung

Im Jahr darauf gab es schon 110 Anschlüsse, die das ganze Unternehmen wirtschaftlich machen. Bis zum Jahre 1900 hatte sich die Zahl der Anschlüsse auf 373 erhöht. Wahrscheinlich war die Zahl der Abnehmer noch

DER ZÜNDFUNKE

größer, doch gibt es keine Aufzeichnungen über die damals installierten Gasmesser mehr. Die Zusammenarbeit mit der Firma Niedieck muss zur beiderseitigen Zufriedenheit verlaufen sein, denn im Jahre 1903 notierte Bürgermeister Max Heckmann unter dem 8. April: "Der Gasvertrag vom 19. März 1887 ist heute auf 20 Jahre verlängert worden."



Das Gemeindegaswerk nach der Fertigstellung im Jahre 1923.
Foto: Slg. Photobrock.

Zitat:

Freches Frauenzimmer

Lobberich mit Gasbeleuchtung ist schöner und sicherer geworden. Dennoch versucht am Nikolausabend 1887 ein freches Frauenzimmer, "mitten auf der gasbeleuchteten, belebten Hochstraße" einem Mädchen seinen Korb mit eingekauften Nikolausgaben zu entreißen. Der Versuch wird vereitelt, das Frauenzimmer entkommt, Schreck und Empörung bleiben.

Theo Optendrenk: "Lobberich im Aufbruch", Seite 27

Die Gasabgabe wird für 1888, das erste volle Jahr nach Aufnahme des Bezugs, mit 142 000 cbm angegeben. Um die Jahrhundertwende belief sich der Gasverbrauch auf rund 400 000 cbm und erreichte im Jahre 1913 gar 645 000 cbm. Während des Ersten Weltkrieges ging er bis auf 460 000 cbm zurück und sackte dann 1919 auf 360 000 cbm ab: es war nicht genügend Kohle zur Gasproduktion vorhanden.

Zitat

Stundenweise Gas

Infolge der unzulänglichen Kohleversorgung konnte es nicht ausbleiben, daß die Gasversorgung der Gemeinde ganz erheblich eingeschränkt werden mußte. Es wurde deshalb während der Dauer des Krieges in der Regel nur Gas abgegeben in den frühen Morgenstunden, in den Mittagsstunden und in den Abendstunden. Vorübergehend mußte das Gaswerk wegen Kohlenmangels wiederholt stillgelegt werden.

"Eisernes Buch der Gemeinde Lobberich", Seite 130

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg häuften sich die Klagen über Mängel bei der Gasversorgung. Es gab kaum eine Gemeinderatssitzung, in der man sich nicht mit dem Gas beschäftigte. Trotz ständiger

Verhandlungen mit der Firma Niedieck erreichte auch die Verwaltung keine Besserung. Selbst als sich die Gemeinde mit Erfolg für eine bessere Kohleversorgung einsetzte und nachwies, dass in einem Zeitraum von fünf Monaten genügend Kohle geliefert worden war, war Lobberich die halbe Zeit noch ohne Gas. So wurde vermutet, daß die Firma die Kohle auch anderweitig eingesetzt hatte. Dem Vertreter des Reichskohlenkommissars wurde die Einsicht in das vorgeschriebene Kohlenbuch verweigert.

So war es kein Wunder, daß sich die Gemeinde mit dem Bau eines eigenen Gaswerks beschäftigte. Am 26. September 1921 fassten die Finanz-, Gas- und Wasserwerkskommission sowie der Gemeinderat unter dem Vorsitz des Bürgermeister-Stellvertreters Paul Brocher den einstimmigen Beschluss, "Mittel und Wege zu suchen, um der Gemeinde ein eigenes Gaswerk zu verschaffen". Nun ging es fast Schlag auf Schlag: Die Bürger waren einhellig für ein Gaswerk, auch die Mittelstandsvereinigung stimmte zu, am 18. Oktober wurden Firmen um ein Angebot für den Neubau eines Gaswerks mit einer Jahresleistung von 1 Mio. cbm gebeten. Doch es wurden keine Angebote abgegeben. Am 2. Februar 1922 erfuhr die Gemeindeverwaltung von einer Firma, ihr sei von glaubwürdiger Seite versichert worden, die Gemeinde hätte vom Gaswerksbau wegen der hohen Kosten abgesehen.

Zitat:

Besserung

Versammlung erkennt in ihrer Mehrheit die Notwendigkeit, in der Gasversorgung der Gemeinde eine Besserung zu schaffen, heißt die Absicht des Gemeinderates gut, die Frage der Errichtung eines eigenen Gaswerks zu prüfen, und stimmt auch dem Beschluß des Gemeinderats zu, zur Bildung eines Baufonds ab 1. Oktober 1921 zum jeweiligen Gaspreis einen besonderen Zuschlag von 50 Reichspfennig je Kubikmeter zu erheben.

Beschluss einer Bürgerversammlung vom 2. Oktober 1921

Das war ein erster Fingerzeig auf eine Opposition, die nach dem einstimmigen Beschluss des Gemeinderats am 19. März 1922, ein Gaswerk zu bauen, einsetzte. Acht Bürger mobilisierten Parteien und Innungen, eine Protestversammlung jagte die andere. Dabei wurde nicht nur gegen den Bau des Gaswerks Sturm gelaufen, sondern gleich auch gegen die Beschaffung von Maschinen und Einrichtungen für das Wasserwerk (Ersatz für Dampfmaschine) und das Krankenhaus. Alles habe die Gemeinde zu teuer bezahlt, hieß es. Plakate wurde aufgehängt mit Parolen wie "Millionen in Gefahr" oder "Der Friede in Lobberich ist gestört" oder "Lobberich vor dem Ruin". Es ging turbulent zu, denn Gemeindevertreter wurden in Versammlungen niedergeschrien und beleidigt. Schließlich behaupteten die Gegner: "85 Prozent der Bürgerschaft sind gegen den Gaswerksbau!"

Es wurde trotzdem gebaut. Die Baufirma Tümmers begann am 11. Juni 1922 auf dem Gelände an der Wevelinghover Straße unmittelbar vor der Bahn mit den Arbeiten, ab Oktober installierte die Fachfirma Klönne

DER ZÜNDFUNKE

(Dortmund) die Maschinen und Kesselanlagen. Die knapp bemessene Bauzeit bis zum 15. März 1923 konnte nicht eingehalten werden, da Material durch den passiven Widerstand an Rhein und Ruhr (es war die Zeit der belgisch-französischen Besetzung) nicht so herangebracht werden konnte, wie es nötig war: 13 Waggon Material mußten mit Autos und Pferdefuhrwerken am Bahnhof Ruhrort abgeholt werden. Im Februar ruhten die Bauarbeiten für zwei Wochen, doch war schließlich alles am 30. April fertiggestellt, so dass das erste Gas am 2. Mai 1923 vom neuen Gaswerk aus durch die Rohre in Wohnungen und Betriebe strömen konnte.

Erbaut wurde eine Vertikalkammerofenanlage auf dem Stand der damaligen Technik. Ofen und Apparate einschließlich Reserve hatten eine Leistung von 5 000 cbm täglich. Der 3 000 cbm fassende Behälter konnte durch den Einbau eines Zwischengliedes auf 6 000 cbm Inhalt erweitert werden. Auch die Ofenanlage war nach Westen hin zu vergrößern. Das geschah beispielsweise 1944 durch einen weiteren "Zwei-Ofen", so daß die Anlage dann aus einem "3er"- und zwei "2er"-Öfen bestand. Die garantierte Leistung von 1 Mio. cbm ist im Jahresmittel mehrmals überschritten worden, an einzelnen Tagen sogar bis zu 20 Prozent. Die Gasasubeute aus 100 kg Kohle betrug 35 bis 40 Prozent, bei guter Kohle sogar 47 Prozent. Demgegenüber hatte Niedieck nur von einer 20- bis 25prozentigen Ausbeute in der Selbstkostenrechnung gesprochen. Wurden dort 10 Ofenarbeiter eingesetzt, so waren es beim neuen Werk nur vier. Die Kohle wurde über die Bahn angeliefert, das Werk hatte einen Gleisanschluß. Die Firma Niedieck zog bald die Konsequenzen: sie verkaufte 1926 ihr Gaswerk auf Abbruch und bezog ihr Gas für die Appretur von der Gemeinde.



Die Sassenfelder Straße (heute "An St. Sebastian") im Jahre 1927. Zu sehen ist eine Zylinderlaterne des Modells Freilicht von Rech. Foto: Frohn

Ende der 20er Jahre bat Lobberichs Bürgermeister Josef Eger den Direktor der Stadtwerke Krefeld, R. Riedl, regelmäßig um die Inspektion von Gas- und Wasserwerk. Dieser gab technische Ratschläge, nahm aber auch zu Überlegungen der Energieversorgung Stellung. Damals diskutierte man die Strom-Offensive des RWE, das vor allem als Koch-Energie das Gas verdrängen wollte und mit Sonderangeboten lockte. Da wurde auch erwogen, Gas nach Kaldenkirchen zu liefern und das Breyeller Werk zu pachten, denn die dortigen Anlagen waren technisch veraltet (nach Breyell-Onnert wurde schon seit

1907 Gas geliefert, denn das Lobbericher Werk bei Niedieck lag nur einige hundert Meter weit entfernt). Zum "Ferngas aus Lobberich" kam es dann aber nicht. Riedl riet den Lobberichern im Rahmen des Verdrängungswettbewerbes Anfang 1931 auch zu einer Starklichtgasbeleuchtung: "Eine gute Straßenbeleuchtung ist die beste Visitenkarte für das Gaswerk". 1948 hielten die Gemeindewerke stolz Rückschau. Anlaß dazu waren nicht nur "50 Jahre Wasserversorgung", sondern auch die 60jährige Gasversorgung und das 25jährige Bestehen des eigenen Gaswerkes. Die Nachkriegsnot erhellt dieser Satz in dem mit Schreibmaschine gefertigten Bericht: "Gassperrstunden sind z. Zt. noch unvermeidlich, weil eine Kohlenzuteilung in diesem Umfange nicht erfolgt." Nach Angaben der Gemeindewerke liegt der Lobbericher Gasverbrauch mit rund 110 cbm je Kopf der Bevölkerung "weit über dem Reichsdurchschnitt" (damals gab es die Bundesrepublik noch nicht). Er war durch eine rege Werbetätigkeit erreicht worden. Als gewerbliche Abnehmer voll auf Gas eingerichtet waren damals das Krankenhaus, drei Hotels, vier Metzgereien, drei Heißmangeln, drei zahntechnische Labors, drei Damensalons und noch etliche Betriebe mit kleinen Gasverbrauchsapparaten. Bei den Haushaltungen zählte man 1 123 Gaskocher, 653 Gasherde, 83 Warmwasserspender, 153 Badeeinrichtungen und 252 Gasanlagen. Die "Anschaffung von guten Gasgeräten" war den Haushaltungen durch Ratenzahlungen erleichtert worden.

Seine Pflicht hat das Gaswerk, immer wieder auf den neuesten technischen Stand gebracht, bis zum 15. Juli 1963 erfüllt. Von da ab wurde Kokereigas von der Ruhr in die Leitungen eingespeist, geliefert von der Ruhrgas AG. Lobberich zog hier mit Kempen, Grefrath und Kaldenkirchen sozusagen an einer Leitung. Für kleine Werke lohnte sich die Eigenerzeugung von Gas nicht mehr, dieses konnten "die Großen" nun preiswerter produzieren und zum gleichen Preis mit einem höheren Brennwert liefern, so das für die Verbraucher ein Vorteil von rund 10 Prozent entstand. Gleichzeitig wurde den Lobberichern ein Vollversorgungstarif angeboten mit einem Kubikmeterpreis von 11 Pfennigen. "Damit wird das Gas wieder aktuell und durchaus wettbewerbsfähig gegenüber anderen Energiearten", hieß es damals in einer Mitteilung der Gemeindewerke.

Nach dem Bau einer Gas-Übernahmestation wurde das Gaswerk nach und nach abgebrochen. In der ersten Aprilhälfte 1966 kam schließlich auch der 30 m hohe Schornstein an die Reihe. Er wurde Stein für Stein abgetragen, weil eine zunächst vorgesehene Sprengung einen benachbarten Betrieb gefährdet hätte. Auf dem ehemaligen Gaswerksgelände befinden sich heute mehrere Gewerbebetriebe.

Das Thema Gas erhitzte die Gemüter noch einmal im Jahre 1967, als die Ruhrgas die Umstellung von Kokerei(Fern)gas auf Erdgas anbietet: es hat einen erheblich höheren Heizwert, doch müssen rund 2 600 Gasgeräte umgestellt, aber auch 600 verschrottet werden, da sie für das neue Gas nicht mehr zu gebrauchen sind.

Diese Kosten sollen die Verbraucher tragen, entschied der Stadtrat, während auf die Stadt andere Kosten am Leitungsnetz und bei den Gaslaternen zukommen. Ehe

DER ZÜNDFUNKE

Ende November umgestellt wurde, kam es noch zu einem Anzeigenkrieg der Strom- und Gaslieferanten; auch örtliche Händler, in einem Lieferung zusammenschlossen, sahen sich einem Preisbrecher gegenüber.



Dreiarmer Gas-Hängelichtmast "Am Stern" vor der Pfarrkirche.
Foto: Slg. Lobberland e.V.

Nachdem sich die Aufregung wieder gelegt hat, meldeten die Stadtwerke im Juli 1968 für das erste Halbjahr einen Anstieg der Erdgaslieferung um rund 50 Prozent

(gemessen am Heizwert) und fügten hinzu: "Alle Gaslaternen brennen einwandfrei." Ihre Umstellung hat nur 50 000 DM gekostet, der Austausch gegen Elektrolampen wäre dagegen 250 000 DM teuer gewesen.

Abschied von den Gaslaternen nahm die Stadt nach und nach; er ist allerdings noch immer nicht endgültig, denn in der Mühlenstraße erhellen einige den Nachtschwärmern den Weg nach Hause.

2009 gab es noch 33 Laternen am Schulzenburgweg, Brabanter Straße, Windmühlenweg und Mühlenstraße 2010 wurden am Schulzenburgweg 5 Gaslampen durch 7 LED - Leuchten ersetzt.

Die Stadtwerke planen, weitere Gaslaternen zu ersetzen (an der Brabanter Straße).

Ob die Laternen dort noch unter Denkmalschutz gestellt werden oder anders geschützt werden, wollte der Stadtplanungsausschuss am 20. Mai 2010 besprechen.

Im Ortskern befinden sich Nachbauten von Laternen der ersten Generation, die allerdings elektrifiziert sind. (Burgweg, Kirchstraße, Am Treppchen und im Park).

Gasproduktion und -abgabe

1888 = 142 000 cbm, 1913 = 645 000 cbm
1919 = 360 000 cbm, 1928 = 685 000 cbm
1931 = 367 000 cbm, 1938 = 660 000 cbm
1943 = 1 019 000 cbm, 1945 = 512 000 cbm
1947 = 896 000 cbm, 1962 = 1 857 760 cbm

Text und Bilder aus Sammlung: Manfred Meis

Mit Gaslicht fotografiert



Ab etwa 1960 begann man im Ostteil Berlins, die bestehende Gas-Straßenbeleuchtung zu demontieren. Gaslaternen galten als nicht mehr zeitgemäß, man setzte voll und ganz auf elektrische Beleuchtung. Der Abriss begann in den nordöstlichen Stadtbezirken Pankow und Weißensee und zog sich durch die ganze Stadt bis in den Südosten. Im Bezirk Mitte endete die Geschichte der Gasbeleuchtung im Jahr 1967. Die in den Hauptstraßen vorhandenen Gashängeleuchten verschwanden ebenso wie die Aufsatz- und Modelleuchten in den Nebenstraßen. Auffällig an der neu installierten Elektrobeleuchtung waren die wesentlich höheren Lichtpunkthöhen.

Das Bild entstand unmittelbar nach dem Bau der Mauer im Jahre 1961. Deutlich zu sehen sind die Bündelpfeiler mit den typischen Gas- Aufsatzleuchten von Leistner (nach der Form von Graetzin), im Hintergrund links ist allerdings eine andere Aufsatzlaterne mit höherem Rauchabzug nach Art des Modells Köln zu erkennen. Die neuen Elektroleuchten stehen bereits. Es handelt sich um sogenannte "Vier-Spangen-Leuchten" oder „Kelchleuchten“, die ab 1951 zum Einsatz kamen. Üblicherweise verwendete man hauptsächlich Betonmaste für diese Leuchten, in besonderen Gebieten war man aber trotz anfänglicher "ideologischer

DER ZÜNDFUNKE

Bedenken" bereit, historisches Material zu verwenden. Dies geschah, indem man Gusskandelaber ehemaliger Gas-Hängeleuchten kürzte und für die elektrische Beleuchtung wiederverwendete. Auf dem Bild sind die Ex-Gaskandelaber gut zu erkennen, es handelt sich um gusseiserne Maste, die ursprünglich sogenannte Bischofsstab-Ausleger besaßen. Diese Bischofsstab-Maste mit Gas-Hängeleuchten (häufig mit Pressgas betrieben) waren früher überall in Berlins Mitte anzutreffen. Das Ausleger-Oberteil wurde zusammen mit dem Leitereisen abgetrennt. Uns ist nicht bekannt,

welche Straße hier zu sehen ist. Wer hier etwas weiß, kann sich gerne bei der Zündfunken-Redaktion melden. Beklemmend wirkt das Bild durch die offensichtlich auf den Fotografen gerichteten Blicke scheinbar irritierter Menschen. Der Fotograf hält unmittelbar oberhalb der Berliner Mauer seine Kamera auf das Geschehen und "fängt" zudem noch ein "bewaffnetes Organ" der DDR-Grenzer (damals sprach man von "ostzonalen Vopos") mit ein. Es sollte 28 Jahre dauern, bis diese Mauer zu bröckeln beginnt...

Text: BG, Bild Sammlung ProGaslicht e.V.

...UND HIER NOCH WAS GUTES ZUM SCHLUSS...



ProGaslicht heißt unser Verein und „Pro Gaslicht“ ist unsere Botschaft, die wir verbreiten. In einer Zeit, die scheinbar rücksichtslos mit kulturhistorisch wertvollem Gut umgeht, müssen wir Zeichen setzen. Deshalb haben wir nun kleine Flyer in der Größe einer Postkarte drucken lassen. Damit unser Einsatz für das gute Gaslicht unter die Leute kommt. Alle Freunde des goldgelbes Lichts rufe ich auf: Holt Euch diese Flyer, verteilt Sie in Eurer Umgebung, zum Beispiel in Kneipen, Geschäften, Büros. Drückt Sie Freunden, Bekannten, Nachbarn in die Hand. Sagt einfach Bescheid, wie viel Ihr braucht. Wir schicken Euch dann welche. Es ist genug da! Die Flyer sind universell verwendbar, Ihr könnt Sie in Berlin, Frankfurt, Augsburg oder anderswo verteilen. ProGaslicht wird sich nicht unterkriegen lassen, auch nicht vor vermeintlich übermächtigen Gegnern. Also ran an die Kärtchen.

ProGaslicht e.V.
Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut

c/o Joachim Raetzer - Viktoriastr. 6 - D-12105 Berlin - Telefon +49(0)3379 - 312220

Gaslicht - erlebte Lichtkultur

Der Verein **ProGaslicht** e.V. setzt sich für die Bewahrung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut ein, nicht nur in Deutschland und Europa, sondern auch weltweit. Gerne helfen wir auch in Boston/USA oder bei einer Biogas-Anlage in Asien...

Wir begeistern uns für Technik und Geschichte, aber auch für Stadtplanung und -Gestaltung. In unserem Verein sind die unterschiedlichsten Berufe und Altersgruppen vertreten.

Gaslicht war vor 150 Jahren zusammen mit der Eisenbahn auch der Motor für die Industrialisierung und somit für die Umwälzung unserer Gesellschaft. Enorme handwerkliche und industrielle Leistungen waren nur durch die Entwicklung des Gaslichts möglich. Der industrielle Wandel, vor allem aber auch die Veränderungen der Städte durch Kriegszerstörungen und die städtebaulichen Umgestaltungen ließen die Gaslaternen und das Gaslicht beinahe aussterben.

Nur wenige Städte besitzen heute noch Gaslaternen, meist auf einzelne Viertel beschränkt und in der Regel liebevoll gepflegt. Trotzdem sind die Gaslaternen gefährdet. Politiker und Verwaltungsmitarbeiter, sowie Vertreter der Beleuchtungsindustrie und der Stromwirtschaft sehen meist nur betriebswirtschaftliche Gründe und nehmen keinerlei Rücksicht auf die gewachsene historische Stadtkultur. Ein Dorn im Auge sind die Gaslaternen, die man entsorgen will.

Dagegen wehren wir uns! Wir möchten die letzten Zeugen der Gaslicht-Epoche erhalten. Menschen, die das Glück haben, vor ihrer Haustür "ihre" Gaslaterne zu sehen, sollen auch weiterhin vom goldgelben Gaslicht verzaubert werden. Ja, Gaslicht verzaubert! Schon der Begriff "Gaslicht" ist in Kunst und Literatur überaus positiv besetzt. Man denke nur an den Laternenanzünder in "Der kleine Prinz" von Antoine de St. Exupéry oder an Lilli Marleens "Vor der Kaserne, vor dem großem Tor, stand eine Laterne und steht sie noch davor..."

Wir möchten das Gaslicht erhalten - als Alltagskultur zum Erleben für Jedermann.
Wir informieren über die Technik und über die Geschichte der Gasbeleuchtung.
Wir beraten bei der Installation von Laternen und helfen allen, die vom Gaslicht begeistert sind.
Wir suchen die Zusammenarbeit mit Denkmalschützern, Stadtplanern und Leuchtenherstellern.

Schreiben oder mailen Sie uns!
Unterstützen Sie uns bei unserer Arbeit - aktiv oder passiv!
Abonnieren Sie unsere Zeitschrift "Der Zündfunke" (kostenlos als eMail-Anlagendei).
Werden Sie Mitglied bei uns!
Schauen Sie sich um - www.progaslicht.de

ProGaslicht e.V. - Verein zur Erhaltung und Förderung des Gaslichts als Kulturgut
c/o Joachim Raetzer - Viktoriastr. 6 - D-12105 Berlin - Telefon +49(0) 3379 - 312 220
www.ProGaslicht.de
verein@progaslicht.de

Euer Glühwürmchen

Hinweis der Redaktion: Der nächste Zündfunke (06-07/2010) erscheint im Juli 2010

Impressum DER ZÜNDFUNKE * Mitteilungsblatt des Vereins ProGaslicht e.V.

Redaktion: Bettina Grimm * Tel.: 03379 - 312220 * www.progaslicht.de * Layout: Markus Jurziczek von Lisone * Erscheinungsweise: mind. 6 Ausgaben im Jahr * Versand per Mail kostenlos, Anmeldung per Email * Bezug der Printausgabe gegen einen Unkostenbeitrag von 30€/10 Ausgaben/Vorkasse. Bankverbindung: Bankverbindung: ProGaslicht e.V. * Berliner Volksbank * BLZ 100 900 00 * Konto 217 131 1007 * Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>.

* Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte * Auflage der Printausgabe nach Bedarf V.i.S.d.P.: Bettina Grimm * Druck: www.monath-copy.de